

tissin aufweist, inwieweit die Lebenserfahrungen der weit gereisten Seherin dieses modifizierten und zudem die geistliche Lebensführung beeinflussen. Die Arbeit ist klar gegliedert, in drei Hauptkapitel zur frühen (1141–1151), mittleren (1151–1163) und späten Schaffenszeit (1163–1179). Die Untergliederung folgt ebenfalls einem festen Schema mit Einleitung, Fragen zum Menschenbild, der differenzierten Ständelehre, jeweils gipfelnd in einem Kapitel zu den coniugati, continentes und virgines und abschließend mit Teilzusammenfassungen. Eingewoben sind Beobachtungen zur Lebensgeschichte, zum musikalischen Werk, zum Verhältnis zu kirchlichen und politischen Machthabern, der Schwerpunkt ist jedoch eindeutig im reflektiert-kritischen, textimmanenten Blick zu erkennen. Beziehungen nach außen, sei es zu Bernhard von Clairvaux oder Papst Eugen III. kommen ebenso wie der Fragenkreis um die Predigtreisen etwas kurz (S. 297–300, S. 366: „mehrere Reisen“), aber die Arbeit ist nun einmal keine (weitere) Biographie. Zur „Reisetätigkeit“ ist vielleicht anzumerken, daß man nicht jede Reise unter der Bezeichnung „Predigtreise“ sehen sollte. A. schreibt S. 136 von einer „ersten ‚Predigtreise‘ zwischen 1155–1158“, auf die er im Kapitel über diese Reisen nicht mehr zurückkommt, dort werden zwei Reisen nach Krankheiten erwähnt, „zwischen 1158 und 1163 ... oder besser ... nach 1163 ...“, der zweite [Bericht] bezieht sich sicher auf die Zeit um 1170 (S. 299 f.).“ Nicht gefunden hat der Rezensent die kirchenrechtliche Frage der Predigerlaubnis, die ein wesentlicher Grund für die Resonanz der prophetissa war. Nach dem Registereintrag zu „Mönchspredigt“ („S. 40“ – eher S. 41 f.) wird man nur kurz informiert: „Es deutet somit alles darauf hin, dass hier die Aneignung priesterlicher Rechte in Notzeiten allein durch hohe Stellung der Mönche begründet wird. Dasselbe muss demnach auch für Nonnen in weiten Teilen möglich sein, da beide unterschiedslos einen Stand bilden. Mit einer solchen Auffassung konnte Hildegard ihre Predigtstätigkeit legitimieren, die sie später ausgeübt hat.“ Der Querverweis auf Kap. IV 6 („Predigtreisen und Politik“) bringt in dieser Frage nichts, und das magere Register schweigt sonst zu „Predigten“ völlig. Die Studie legt, wie der Titel betont, Wert auf das Verhältnis von Adligen und Nichtadeligen, Reichen und Armen, Geistlichen und Laien im Visionswerk, und die komplexen Entwicklungsstrukturen sind überzeugend nachvollzogen und herausgestellt. Ein kleiner Einwand: Die Abbildungsqualität der zwei vielfach bekannten Bilder in Schwarz-weiß ist angesichts des hohen Preises ärgerlich. Die Bildaussagen scheinen eher illustrativer Art zu sein, Abb. 1 zeigt Nonnen, deren Tracht (S. 97 ff.) diskutiert wird, Abb. 2 veranschaulicht die Mauersymbolik in Scivias III,6 (S. 52 ff.). Bei den drei Registern (S. 409–418) ragt das Stellenverzeichnis heraus. C. L.

Schede *Medievali* 45 (2007) enthalten im ersten Teil die Referate eines Studententages an der Pariser Sorbonne am 14. Juni 2005, die dem aus Andalusien stammenden Philosophen der Almohadenzeit Ibn Sabʿīn (ca. 1217–1270) (vgl. Rep. Font. 6, 203 f.) gewidmet war, dessen Schrift *al-Masāʾil al-siqilliyya* (*Quaestiones Siciliana*) philosophisch-theologische Anfragen Kaiser Friedrichs II. beantwortet. Während Anna Ayşe AKASOY, *Reading the Prologue of Ibn Sabʿīn's Sicilian Questions* (S. 15–24), fragt, ob der Text wegen einiger Schwierigkeiten in der Interpretation des Prologs nicht nur eine literarische Fiktion sein könnte, ist Giuseppe MANDALÀ, *Il Prologo delle Risposte alle*